

dot
books

**ALEXANDRA
VON GROTE** **DIE**
KÄLTE DES
**EIN
PROVENCE-
KRIMI** **HERZENS**



französischen Polizeidienste: Die *Police Nationale* bekämpft die Kriminalität in den Städten, die *Gendarmerie* auf dem Land. Erstere untersteht dem französischen Innenministerium, die Gendarmerie ist Teil der französischen Armee und untersteht dem Verteidigungsministerium. Beide Gruppen haben die Aufgabe, als *Police Judiciaire* bei allen strafrechtlichen Delikten zu ermitteln. Und da liegt das Problem im französischen Polizeiwesen: Die Gendarmerie ist oftmals personaltechnisch und von der Ausbildung der Beamten her bei schweren Gewaltdelikten überfordert. Zahlreiche Mordprozesse haben das bewiesen. Zum Beispiel die spektakuläre »Affaire Anthony«, der Prozeß um einen kleinen Jungen in Nordfrankreich, der in einem Bach ertrunken ist. Seinerzeit hatte die Gendarmerie die Tatumstände ermittelt. Doch das Beweismaterial war zum Teil schlampig und dilettantisch zusammengetragen worden, so daß das Schwurgerichtsverfahren sowie das Revisionsverfahren in höchstem Maße problematisch wurden. Die Wahrheit kam nie ans Licht. Hatte die Mutter ihren kleinen Sohn ertränkt? War es der Onkel? Oder hatte die Mutter ihre Aufsichtspflicht vernachlässigt? War der Junge in ihrem Beisein ausgerutscht und in den Bach gestürzt, und hatte sie versucht, die Sache zu vertuschen? Damals entbrannte erneut die Diskussion um Sinn und Unsinn der beiden konkurrierenden Polizeiapparate.

Im Unterschied zu anderen Départements jedoch ist die Situation in Florences neuem Arbeitsbereich eine besondere. Polizeichef Desgranges hatte es seinerzeit durchgesetzt, daß im Département eine Art Modellversuch stattfindet. Die *Police Nationale*, Abteilung *Police Judiciaire*, ermittelt nicht nur im Stadtgebiet von Nîmes. Ihre Kompetenzen erstrecken sich auch auf die ländlichen Gebiete im Umkreis von etwa achtzig Kilometern, wo normalerweise die Gendarmerie alleinverantwortlich ermittelt. Als Desgranges seinen Dienst in Nîmes antrat, war das die erste Idee, die er umsetzen wollte. Der damalige Präfekt unterstützte das Konzept, und durch Desgranges' engen Kontakt zum Staatssekretär des Verteidigungsministeriums (ein Studienfreund aus ENA-Zeiten) gab es dann grünes Licht von höchster Stelle. Anfangs regte sich natürlich erheblicher Widerstand seitens der Gendarmerieoffiziere, die ihren Kollegen aus der Stadt bei Ermittlungen auf dem Land das Leben schwermachten. Aber inzwischen hat sich die neue Regelung eingespielt. Bei schweren Delikten auf dem Land leistet die Gendarmerie die Basisarbeit. Federführend in den Ermittlungen ist jedoch das Kommissariat in Nîmes, das eng mit dem Ermittlungsrichter zusammenarbeitet. Florence ist froh, daß sie ihren Dienst in Nîmes erst dann angetreten hat, als sich das Kompetenzgerangel zwischen den verantwortlichen Polizeidiensten gelegt hatte.

Ansonsten arbeitet die französische Polizei ähnlich wie die deutsche. Auch die Probleme sind teilweise die gleichen: verkrustete hierarchische Strukturen, mangelnde psychologische Schulung der Beamten, schleppende Verfahren.

Florence nimmt den Waschlappen und wäscht ihr Gesicht mit kaltem Wasser. Sie spürt eine unbändige Kraft in sich. Was für ein herrliches Gefühl, nach einer solchen Nacht in den Tag zu gehen! Die Welt liegt einem zu Füßen. Mögliche Probleme und beruflicher Ärger sind belanglos. Wichtig ist ihre Verbundenheit mit Cathérine, die sie liebt und deren Leben sie teilt.

Plötzlich klingelt ihr Handy, das nebenan in Cathérines Schlafzimmer auf dem Nachttisch

liegt. Schnell trocknet Florence sich Hände und Gesicht ab, geht hinüber und drückt auf den grünen Empfangsknopf.

»Ja?«

»Guten Morgen, *Commissaire*. Hier Brigadier Goupier von der Gendarmerie St. Hyppolyte. Wir haben einen Verkehrsunfall.«

»Ja, und? Gibt es da irgendwelche Unklarheiten?«

»Na ja, Frontalzusammenstoß an einer gottverlassenen Kreuzung bei St. Hyppolyte heute nacht um zwei. Drei Tote und eine Zeugenaussage, die Fragen aufwirft. Der schuldhafteste Fahrer, ein achtzehnjähriger Jugendlicher aus Montcastin, einem Dorf bei St. Sylvestre, ist unter den Opfern. Er soll am Steuer eingeschlafen sein.«

»Wer sagt das?«

»Seine Freundin. Sie saß neben ihm. Sie ist nur leicht verletzt.«

»Und was sagt der Arzt?«

»Tja, von dem Jungen ist nicht viel übrig. Er ist an der Unfallstelle verblutet. »

An der Unfallstelle verblutet ... Florences Gedanken eilen zurück zu jenem Tag vor zwölf Jahren. Ein Anruf am frühen Abend, sie befand sich gerade beim Karatetraining in ihrem Sportclub. Ein italienischer Polizist, der kaum englisch sprechen konnte. Kurz vor Verona, gegen siebzehn Uhr nachmittags. Ihre Eltern wollten abends in der Freilichtarena den »*Barbier von Sevilla*« sehen. Ihr Hotel war gebucht, und am nächsten Tag sollte die Reise in die Toscana weitergehen, wo Freunde ein Haus besaßen. Ein Lastwagen fuhr frontal in ihr Auto. Der Fahrer, der überlebte, hatte 2,8 Promille im Blut. Ihre Eltern waren auf der Stelle tot. An das weitere Geschehen erinnert sich Florence nur schemenhaft: eine nächtliche Zugfahrt nach Italien. Die Identifizierung der Leichen, von denen nicht viel übriggeblieben war. Die Überführung der Leichenteile und die Beerdigung in Berlin. Der Schock, der erst Wochen später mit voller Wucht einsetzte und viele Monate anhielt ...

»*Commissaire*, sind Sie noch dran?« Die Stimme des Brigadiers klingt unsicher.

Florence schaltet die Bilder vor ihrem inneren Auge ab und räuspert sich.

»Jaja, natürlich. Wenn irgendwelche Zweifel bestehen, rufen Sie die Staatsanwaltschaft an. Die sollen eine Autopsie anordnen, zumindest aber eine postmortale Blutentnahme, damit sich eventueller Blutalkohol noch nachweisen läßt. Mehr kann ich Ihnen jetzt auch nicht raten. Verkehrsunfälle gehören eigentlich nicht in meine Zuständigkeit«, fügt sie etwas ungehalten hinzu.

»Ich weiß. Aber ich dachte nur, weil die Umstände etwas ungewöhnlich sind ...«

»Schon gut, *Brigadier*. Wenn sich irgendwas ergeben sollte, was für mich von Interesse ist, rufen Sie mich an.«

»Mach ich, *Commissaire*. Auf Wiederhören.«

»Wiederhören.«

Florence stellt das Handy ab und überlegt. Ein simpler Verkehrsunfall, und ein übereifriger Gendarm ruft die Kommissarin an. So etwas wäre in Berlin undenkbar gewesen. Ein Bagatelldelikt. Seit der Wiedervereinigung war die Kriminalitätsrate dermaßen gestiegen, daß trotz Personalaufstockung die Aufklärungsquote der schweren Gewaltdelikte und der Bandenkriminalität bescheiden blieb. Vietnamesische Zigarettenmafia, brutale Zuhältersyndikate, die Frauen und Mädchen aus Osteuropa nach Berlin verschleppen,

Racheakte im russischen Drogenkartell, Streetgangs türkischer und deutscher Jugendlicher – die Berliner Kripo war rund um die Uhr im Einsatz. In Berlin bedeutete ihr Job als Kommissarin Streß, permanente Überstunden, kaum ein freies Wochenende. Hinzu kamen Überarbeitung und Demotivation der Kollegen, die ständige Frustration aufgrund richterlicher Fehlentscheidungen. Bei der Kripo Berlin zu arbeiten hieß, in einer Art Drehtürmechanismus gefangen zu sein: Die Polizei ermittelt, überführt aufgrund der Beweise. Der Staatsanwalt erwirkt einen Haftbefehl, und irgendein Richter läßt den Beschuldigten wieder frei, weil angeblich die gesetzlichen Mittel nicht ausreichen. Der Beschuldigte taucht ab und wird von da an ein noch größeres Problem.

In der französischen Provinz scheint man immerhin so viel Zeit und Muße zu haben, daß man sich über einen am Steuer eingeschlafenen Autofahrer Gedanken macht. Vielleicht hat sie ein paar ruhige und gemütliche Jahre vor sich, wer weiß? Mordfälle wie die an Monika Terboven und Lucienne Simon sind in dieser Gegend selten. Jedenfalls hat Florence bisher noch nie so viele freie Wochenenden gehabt und sich mitten im Sommer so erholt gefühlt. In Berlin war dann in ihrem Job Hochsaison.

Sie geht zurück ins Badezimmer, beendet rasch ihre Morgentoilette und zieht sich an.

In der Küche duftet es nach frisch aufgebrühtem Kaffee, nach getoastetem Weißbrot und Spiegeleiern mit Speck. Es ist eine jener geräumigen hochherrschaftlichen Küchen mit altem Kachelboden und eingebauten Eichenschränken, wie sie in einem südlichen *Mas* üblich sind. Koch- und Arbeitsflächen sind modern und funktional, die Möbel antik. Der große rechteckige Bauertisch mit sechs dazu passenden Stühlen steht in der Mitte; die dunkle Kastanienholzanzichte stammt aus dem 17. Jahrhundert, ein Erbstück von Cathérines Mutter. An den Wänden hängen zwei moderne Stilleben eines jungen Künstlers aus Marseille.

Cathérine Volet sitzt am Tisch und beendet gerade ihr Frühstück. Sie schiebt den Teller beiseite und greift nach einer Ledermappe. Darin befinden sich Skizzen und Pläne, säuberlich auf Millimeterpapier gezeichnet, einige sind farbig. Rechteckige und dreieckige Muster, Romben, Schachbrettmotive. Cathérine sucht einen Entwurf heraus und betrachtet ihn kritisch. Ein blau-grün-weißes Treppemuster.

Seit der Beendigung ihrer Karriere als Schlagersängerin, die weit über die Grenzen Frankreichs hinaus bekannt war, hat sie sich darauf spezialisiert, Marmorfußböden zu entwerfen. Diese Idee hatte sich zufällig entwickelt, als vor einigen Jahren ein befreundetes Ehepaar aus Paris zu Besuch auf Les Oliviers war. Sie hatten sich gerade ein Landhaus in der Nähe von Avignon gekauft und wollten es komplett restaurieren lassen. Dann sahen sie den Fußboden in Cathérines venezianischem Salon: ein Marmormosaikboden wie in alten byzantinischen Kirchen. Cathérine hatte ihn selbst entworfen. Die beiden waren so begeistert, daß sie Cathérine baten, für die große Eingangshalle ihres Landhauses einen ähnlichen dreidimensionalen Marmorboden zu konzipieren. Inzwischen hat Cathérine zwölf Häuser mit entsprechenden Böden ausgestattet. Jeder ein individueller Entwurf, ein Unikat. Mit Monsieur Delacre, dem Marmorsteinmetz aus Nîmes, der seinerzeit das Material für den venezianischen Salon besorgt, zugeschnitten und verlegt hat, schloß sie einen Vertrag. Er bestellt den Marmor und schneidet ihn zu. Nachdem er ihn verlegt hat,

überwacht er anschließend die aufwendigen Schleifarbeiten mit dem Naßschleifer, die ausgeführt werden, damit der Boden seine gleichmäßige, seidenmatte Patina erhält. Die Auftraggeber der Böden sind Besitzer exklusiver Häuser. Freunde und Bekannte Cathérines empfehlen sie weiter, und inzwischen kann sie sich vor Aufträgen nicht retten. Als Designerin exklusiver Fußböden hat sie sich rasch einen Namen gemacht und einen neuen Trend für luxuriöse Landhäuser und Schlösser in der Provence kreiert. Das Magazin *Maisons de France* hatte ihre Arbeiten im letzten Jahr in einer Sonderbeilage vorgestellt. Die Honorare, die sie für ihre Entwürfe nimmt, fließen in einen Spendenfonds zur Unterstützung notleidender Künstler.

»Guten Morgen, Emmanuelle.« Florence betritt die Küche und setzt sich zu Cathérine an den Tisch.

Emmanuelle, Cathérines Haushälterin, steht am Herd und dreht Florence ihr strahlendes rotbackiges Gesicht zu.

»Guten Morgen, *Commissaire*. Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen.«

»Danke«, sagt Florence und wirft einen neugierigen Blick auf Cathérines Entwurf.

»Für das Schloß Muguet?« fragt sie.

Cathérine nickt und hält ihr das Blatt hin.

»Wie findest du die Farben? Ich wollte bewußt Dunkelgrün und Blau kombinieren. Das Weiß lockert das Ganze auf, so daß die Dreidimensionalität besonders gut zur Geltung kommt.«

»Gefällt mir sehr gut. Ist mal etwas ganz anderes. Wie groß ist denn der Raum?« Florence schenkt sich Kaffee ein.

»Riesig. Achtzig Quadratmeter. Das kostet Guy de Pousset ein Vermögen. Ich glaube, das ist der teuerste Boden, den ich bisher entworfen habe.«

Cathérine blickt auf ihre Armbanduhr.

»Ich muß los. Delacre und ich sind den ganzen Tag in Marseille. Wir treffen uns dort mit Guy, damit er den Entwurf sieht und das Material begutachten kann. Ich hoffe, daß die Farben so sind wie die der Proben. Die blauen und grünen Platten kommen aus Norwegen, der weiße Marmor aus Griechenland.«

Bevor Cathérine die Küche verläßt, berührt sie kurz Florences Schulter.

»Also dann bis heute abend. Hast du Lust auf Lammkoteletts? Das Wetter ist ideal zum Grillen.« Die Tür fällt ins Schloß.

Emmanuelle stellt einen Teller mit getoastetem Weißbrot auf den Tisch. Florence nimmt eine Scheibe und schmiert Butter und Marmelade darauf.

»Fahren Sie gleich nach Nîmes, *Commissaire*?« fragt Emmanuelle.

»Ja, wieso?« antwortet Florence mit vollem Mund.

»Könnten Sie mich eventuell an der Renault-Werkstatt vorbeifahren? Mein Wagen war in der Inspektion, und ich kann ihn abholen.«

»Kein Problem, Emmanuelle. Ich setze Sie da ab.«

Eine knappe Stunde später erreicht Florence die Innenbezirke von Nîmes. Über die Stadt stülpt sich eine stinkende Glocke aus schwüler Luft, Autoabgasen und Fäulnisgeruch, weil die Müllabfuhr streikt, und das mitten im Hochsommer.

An einer roten Ampel hinter der Arena muß sie halten. Sie kurbelt das Fenster herunter.

Ein Mopedfahrer braust so dicht an ihrem Wagen vorbei, daß sie den Luftzug spürt. Auf der anderen Straßenseite auf dem Bretterzaun an der Baustelle prangen die Plakate für die Wahl des neuen *Conseil Général*, die in zwei Wochen stattfindet. Einer der Kandidaten für den Vorsitz ist Pierre Desgranges, Polizeichef des Départements. Hinter seinem gewinnenden Lächeln zeigt er eine Reihe makelloser Zähne. In seinem tadellos sitzenden grauen Zweireiher mit Weste, weißem Hemd und bunter Blumenkrawatte wirkt er elegant, dynamisch und vertrauenerweckend. Der Slogan seiner Partei baut auf dieses Image: »*Wer würde diesem Mann nicht die Zukunft seiner Kinder anvertrauen?*« Florence lächelt ironisch, gibt Gas, als die Ampel umschaltet, und fährt nach der nächsten Querstraße in den Hof des Polizeipräsidiums.

Violette sieht in den Spiegel und blickt in ihre erloschenen Augen, die ihr Gesicht wie einen fernen Punkt in der Unendlichkeit fixieren.

Sie stützt sich mit beiden Händen auf den Waschbeckenrand und atmet tief durch. Der Schwindel in ihrem Kopf ist seit dem Aufstehen allmählich zum Stillstand gekommen. Sie greift nach der Zahnbürste, schraubt die Zahnpastatube auf und drückt die blauweiße Masse heraus. Ihre Gesten sind fahrig und unkoordiniert. Ein Klecks Zahnpasta spritzt auf ihre beige Bluse, die vom Liegen völlig zerknittert ist. Mit dem Zeigefinger der linken Hand wischt sie ihn an den Waschbeckenrand.

Erneut betrachtet sie ihr aufgedunsenes, großflächiges Gesicht. Der Zahnpastaschaum schmeckt nach Kaugummi und Lakritz und ruft eine plötzliche Übelkeit hervor. Hastig füllt Violette das Wasserglas, spült den Mund aus und bewegt ihren Körper mit plumpen Schritten in Richtung Toilette. Dort gleitet sie unbeholfen auf die Knie, umklammert mit beiden Händen die Toilettenschüssel und übergibt sich. Schwer atmend stemmt sie sich hoch, wischt sich mit dem Handrücken den Mund ab und drückt die Spülung.

Am Waschbecken dreht sie den Hahn auf und schüttet sich mit beiden Händen kaltes Wasser ins Gesicht. Sie prustet, trocknet sich ab und wirft einen letzten Blick auf ihr Spiegelbild. Leicht schwankend geht sie nach unten, um sich mit einer Tasse Kaffee die letzten Reste Alkohol und Tabletten aus dem Körper zu spülen.

Aus dem Wohnzimmer sind Stimmen zu hören. Als Violette die Tür öffnet, verstummen sie abrupt. Die drei Menschen, die am Tisch sitzen, starren sie an. Michels Gesicht ist aschfahl, er wirkt mitgenommen und übernächtigt. Thérèse sieht ihre Schwiegertochter voller Verachtung an und wendet sich ab. Sarahs Augen sind vom vielen Weinen geschwollen. Als sie ihre Mutter erblickt, springt sie vom Tisch auf, läuft auf sie zu, umarmt sie und verbirgt ihr Gesicht an Violettes schwammiger Schulter. Hemmungslos fängt sie an zu schluchzen.

»Was ist denn los? Ist irgendwas?« ruft Violette erregt.

Michel mustert sie, sein Blick spiegelt das ganze Elend ihrer zwanzigjährigen Ehe wider. Er preßt seine Hände gegeneinander, bis die Knöchel weiß werden.

Mit tränenerstickter Stimme stottert Sarah:

»Raymond ist heute nacht tödlich verunglückt. Wir waren ... Papa mußte ihn ...«